



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

7. Die Robinsonaden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

dann, mit Beute reich beladen, sein Leben in Paris genießt, um schließlich nach abenteuerlichen Reisen auch als Einsiedler seine Tage zu enden.

Wie im „Don Quixote“ ist es auch hier das scheidende Rittertum, das furchtbare Epos des dreißigjährigen Krieges, das in seinen geistigen Hauptmomenten, gleichsam als ein vom anbrechenden Morgen überraschtes verspätetes Gespenst, an uns vorübergeht; hier wie dort, nicht elegisch klagend, sondern in der scharfen Beleuchtung einer alles durchdringenden humoristischen Weltansicht.

Der „Simplizissimus“ wird zwar gewöhnlich als Vorläufer der Robinsonaden angesehen, aber seinem größeren und besseren Teile nach tritt er aus diesen Erscheinungen heraus, und er zeichnet sich im 17. Jahrhundert fast vor allen anderen literarischen Produkten durch ein Element der Wahrheit und Naturgemäßheit in dem Grade aus, daß er eine der bedeutendsten Erscheinungen der Literatur des 17. Jahrhunderts überhaupt genannt zu werden verdient. Es ist eine der lebensvollsten und wahrhaftesten Schilderungen des deutschen Krieges, wie man denselben damals nannte.

Aus dem reichen Personal dieses Romans hob Grimmelshausen späterhin noch einzelne Gestalten selbständig hervor und verarbeitete sie zu besonderen, höchst ergötzlichen Novellen, in denen gelegentlich die Treuherzigkeit des Simplex selbst ironisiert wird. So den „Seltzamen Springinsfeld, einen weiland frischen, wohlversuchten und tapferen Soldaten, und nachmalen ausgemergelten, abgelebten, doch dabei sehr verschlagenen Landstörzer und Bettler“, ferner „Die Erzbetrügerin und Landstörzerin Courage, wie sie anfangs eine Rittmeisterin, hernach eine Hauptmännin, ferner eine Leutenantin, bald eine Marquetenderin, Musketiererin und letztlich eine Zigeunerin abgeben“.

7. Die Robinsonaden.

Die historisch-politischen Romane wurden in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts abgelöst durch die Robinsonaden, Geschichten abenteuernder Seefahrer, die in unbekannte Länder und auf einsame Inseln geraten und hier nun

das Leben der Menschheit, losgetrennt von aller sozialen und politischen Kultur, gleichsam von vorne beginnen. Der Engländer Daniel Defoe (1663—1731) veröffentlichte am Ende seiner sturmvollen Laufbahn, 1719, das merkwürdige Buch „Robinson Crusoe“, das er nach wahren Begebenheiten schrieb. Man weiß von zwei oder drei Unglücklichen, die auf einer einsamen Insel, von aller menschlichen Hilfe entfernt, jahrelang verweilt haben, namentlich von einem Spanier Serrano, von dem die im westindischen Meere gelegene Insel Serrano den Namen führt, und von dem schottischen Matrosen Alexander Seldcraig oder Selifk, welcher auf Juan Fernandez fast fünf Jahre zugebracht hat.

„The Life and surprising adventures of Robinson Crusoe“ bewirkte eine bedeutende Wendung in der englischen Literatur. Um den Erfolg dieses Werkes zu verstehen, muß man bedenken, daß die herrschende Geschmacksrichtung in der Literatur seit mehreren Jahrzehnten — von der Bühne abgesehen — nur Werke hervorgebracht hatte, die zum Verstande sprachen. Deshalb wirkten der natürliche Ton des Robinson, das Ausmalen der Erlebnisse des Schiffbrüchigen, die rein objektive und ungekünstelte Darstellung wie eine Offenbarung.

„Robinson Crusoe“ erschien schon 1720 in einer deutschen Übersetzung und rief in Deutschland, wie im übrigen Europa, die größte Bewunderung und ein fast unzählbares Heer von Nachahmungen hervor. Es erschienen in den Jahren 1722 bis 1755 etwa vierzig Robinsone in Deutschland, die von den Lesern geradezu verschlungen wurden: der deutsche Robinson, der italienische Robinson, der geistliche Robinson, zwei westfälische Robinsons auf einmal, der moralische, der medizinische, der unsichtbare Robinson; ja, auch die böhmische Robinsonin, die europäische Robinsonetta, Jungfer Robinson oder die verschmitzte junge Magd, Robunse mit ihrer Tochter Robinschen oder die politische Standesjungfer — und so weiter in langer Reihe; die Bücher sind fast durchgängig noch weit abgeschmackter als die Titel.

Aus den Robinsonaden entwickelten sich bald die Geschichten der A b e n t e u r e r, deren Mittelpunkt eine der merkwürdigsten und bedeutendsten Nachahmungen des eng-

lischen Robinsons war, die in Deutschland erschienen sind, nämlich das Buch: „Wunderliche fata einiger Seefahrer, absonderlich Albertii Julii, eines geborenen Sachsen, welcher in seinem achtzehnten Jahre zu Schiffe gegangen, durch Schiffbruch selbvierte an eine grausame Klippe geworfen, nach deren Übersteigung das schönste Land entdeckt, sich daselbst mit seiner Gefährtin verheiratet“ usw. von Gifandern. Der Verfasser hieß Johann Gottfried S c h n a b e l, und sein von 1731 bis 1743 in vier Teilen erschienenenes Buch ist weniger unter seinem hier zum Teil zitierten weitläufigen Titel als unter dem Namen „Die Insel Felsenburg“ bekannt, auch nach beinahe hundert Jahren (1827) erneuert, und mit einer Einleitung von Ludwig Tieck versehen, wieder herausgegeben worden.

Diesem Buche folgten dann der reisende Aventurier, der Curieuse Aventurier, der schweizerische, bremische, Leipziger Aventurier und andere.

Alle diese Schriften waren das Entzücken der lesenden Modewelt und erhielten sich in derselben, unberührt von den höheren Richtungen der Literatur und deren Streit und Widerstreit, auf fast unglaublich scheinende Weise. Unter Rousseaus Einfluß wurde 1779 von Johann Heinrich C a m p e der alte Robinson zu einem Kinderbuch abgekürzt und umgestaltet, das noch heute immer wieder neue Ausgaben erlebt.

8. Die Staatsromane. — Wieland. — Nicolai.

Als eine besondere Gattung seien die p o l i t i s c h e n R o m a n e, wie des Engländers Th. M o r u s „Utopia“ (1516), B a r c l a y s „Argenis“ (1621, verdeutscht von Opitz) und Fénelon's „Télémaque“ (1699, erste Originalausgabe 1717) erwähnt.

Fénelon (1651—1715) schildert in „Les Aventures de Télémaque“ in leichter anmutiger Sprache die Irrfahrten und Abenteuer Telemachs, der unter Leitung der Minerva in Gestalt des Mentors seinen Vater Odysseus sucht. Überall tritt die belehrende Tendenz hervor. Der Verfasser schrieb das Werk, um seinen Schüler, den Herzog von Burgund, in der Politik, d. h. in den Pflichten eines Herrschers, zu unterrichten. Das Buch wird noch heute in den mittleren Schulen in Frank-